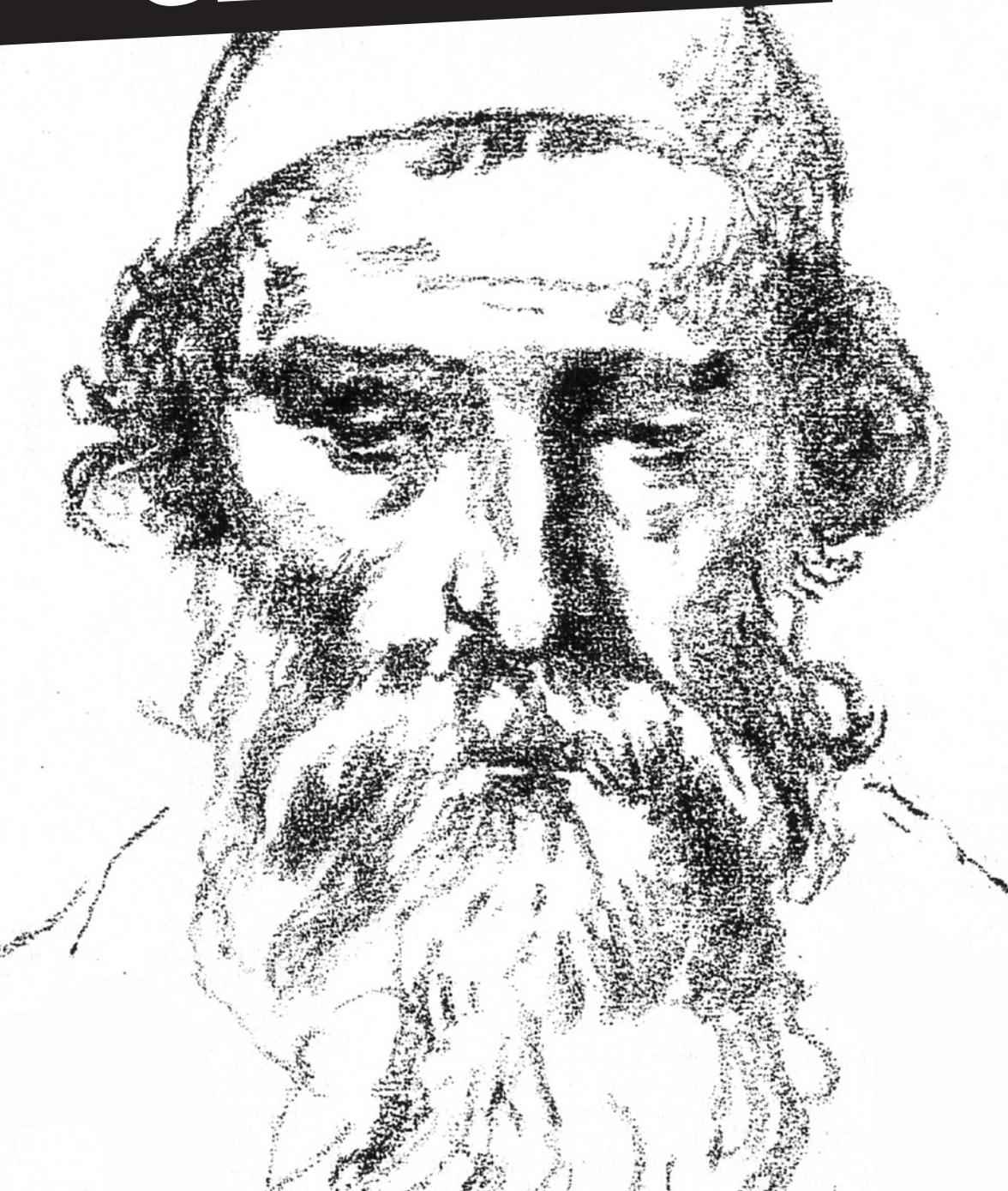


TEIL 1

GEFLÜCHTET



„Das Äußere des polnischen Juden ist schrecklich. [...] Dennoch wurde der Ekel bald verdrängt durch Mitleid, nachdem ich den Zustand dieser Menschen näher betrachtete und die schweinestallartigen Löcher sah, worin sie wohnen, mauscheln, beten, schachern – und elend sind.“¹ Heinrich Heines Erinnerungen an seine Reise nach Polen im Jahre 1822 beschreibt aus seiner Sicht das Leben osteuropäischer Juden. Seine Beschreibung enthält Stereotype, die sich in den nächsten hundert Jahren nicht nur in Deutschland weiter ausbreiten sollten. Im Anschluss an den Ersten Weltkrieg flohen tausende osteuropäische Juden gen Westen. Statt in den Shtetln Osteuropas bewegten sie sich sichtbar in den großen Hafenstädten wie Bremen und Hamburg oder sammelten sich um den Schlessischen Bahnhof in Berlin.² Die stärkere öffentliche Wahrnehmung der „Ostjuden“ ließ sie zur Zielscheibe antisemitischer Propaganda werden. Der vorliegende Artikel geht der Frage nach, wer „Ostjuden“ waren, woher und wovor sie fliehen mussten und warum sie gerade nach Deutschland kamen. Ziel ist es, einen Überblick über verschiedene Sichtweisen und Meinungen auf und über „Ostjuden“ zu geben.

Wer sind „Ostjuden“?

Der Begriff „Ostjude“ wurde Anfang des 20. Jahrhunderts geprägt. In einem vom deutschen Orientalisten und Sprachwissenschaftler Erich Oswald Bischoff im Jahre 1916 herausgegebenen Essay „Klarheit in der Ostjudenfrage“, versuchte er sich an einer Definition von einem „rein reichsdeutschen Standpunkt“³ aus: „Ostjuden im weiteren Sinne sind alle Juden, die im Osten (und Südosten)

1 Heine, Heinrich: Über Polen, Berlin 2014 [Berlin 1823], S. 7.

2 Vgl. Hennings, Verena: Jüdische Wohlfahrtspflege in der Weimarer Republik (Schriftenreihe des Arbeitskreises Geschichte der Jüdischen Wohlfahrt in Deutschland, Bd. 3), Frankfurt a. M. 2008, S. 253.

3 Bischoff, Erich Oswald: Klarheit in der Ostjudenfrage. Tatsachen, Gedanken und Grundsätze, Dresden/Leipzig 1916, S. 2.

Europas und im Orient, also in ‚Halbasien‘ und Asien leben und von westeuropäischer Kultur gar nicht oder nur wenig berührt sind – vornehmlich also die Juden solcher Art in Rußland, Galizien, auf dem Balkan und im asiatischen Osten.“⁴ Bischoff dazu: „Ostjuden im engeren Sinne sind nach einem neuerdings immer üblicher gewordenen Sprachgebrauch die Juden in ‚Neuost‘, d.h. in den von den Mittelmächten eroberten besetzten Gebieten Westrußlands.“⁵ Nach dieser Definition ging Bischoff detaillierter auf diese Bevölkerungsgruppe ein und beschrieb sie anhand verschiedener Kriterien wie Wirtschaft und Politik, aber auch mit Blick auf deren Kultur. Bischoffs Werk schlägt, im Gegensatz zu vielen anderen Publikationen dieser Zeit, einen recht moderaten Ton an. Festzuhalten ist, dass es keine Entität osteuropäischer Juden gibt. Als „Ostjuden“ bezeichnete man Juden, die in Ländern östlich von Deutschland lebten. Namentlich in Polen, den Ländern des Baltikums, in Russland, Österreich, Ungarn sowie auf dem Balkan und in Südosteuropa. Die Juden, die in diesen Ländern lebten, unterschieden sich jedoch in ihren Gebräuchen, in ihrer Gläubigkeit und auch in ihrer Bildung stark von den meisten Juden, die in vielen westlichen Ländern ansässig waren. Während die Juden Westeuropas sich mit der Zeit assimilierten, keine traditionelle Kleidung trugen und kaum mehr Jiddisch sprachen, waren ihre Glaubensbrüder, die weiter östlichen lebten, häufig orthodox geprägt und lebten oft getrennt von der christlichen Bevölkerung.⁶

In der Mitte des 19. Jahrhunderts kam es in Polen zu einer Reformbewegung, die nicht nur in den jüdisch-intellektuellen Kreisen Polens Anklang fand, sondern auch im Arbeitermilieu Beachtung genoss. Ziel dieser Reformen war die Gleichberechtigung der Juden gegenüber den christlichen Einwohnern. Erreicht werden sollte dies unter anderem durch eine Angleichung der jüdischen Kleidungsitten und alltäglichen Gewohnheiten an die ihrer Umgebung.⁷ Es wurde also, jedenfalls in Polen, von manchen Teilen der jüdischen Gemeinden eine Selbstassimilation angestrebt.⁸ Diese Idee scheiterte jedoch am mangelnden Zugang zu Bildung. Juden war es kaum möglich Schulen abseits der religiösen Toraschulen zu besuchen. Es war der großen Mehrheit der osteuropäischen Juden schlicht nicht möglich sich andere Sprachen oder Sitten anzueignen, selbst wenn sie dies anstrebten.⁹ Auch optisch unterschieden sich die osteuropäischen Juden von ihren christlichen Mitbürgern. Sie trugen traditionelle Kleidung und auffällige

4 Ebd., S. 3.

5 Ebd.

6 Vgl. Maurer, Trude: Ostjuden in Deutschland. 1918–1933 (Hamburger Beiträge zur Geschichte der deutschen Juden, Bd. 12), Hamburg 1986, S. 11–16.

7 Vgl. Fuks, Marian/Zygmunt, Hoffman: Polnische Juden. Geschichte und Kultur, Warschau 1981, S. 37.

8 Vgl. ebd.

9 Vgl. ebd., S. 38.

Bartracht. Diese Auffälligkeit machte sie zum Ziel xenophober Strömungen.¹⁰ Die jüdische Bevölkerung Osteuropas wird bis 1914 auf ungefähr sieben bis acht Millionen geschätzt.¹¹ Im Zuge des Ersten Weltkriegs kam es vermehrt zur Anwerbung von osteuropäischen Arbeitern für die deutsche Rüstungsindustrie. Russische Saisonarbeiter wurden während des Kriegs gezwungen, in Deutschland zu bleiben und sich für die Kriegswirtschaft aufzureiben.¹² Unter diesen Arbeitern waren auch viele osteuropäische Juden. Aufgrund der im öffentlichen Bild, vor allem nach Ende des Kriegs, vermeintlich immer sichtbarer werdenden Juden änderte sich der Ton, mit dem in der Presse über sie berichtet wurde.¹³ Es entwickelte sich eine öffentliche Debatte, die sogenannte Ostjudenfrage.

Stereotype osteuropäischer Juden

Osteuropäische Juden sahen sich einer großen Anzahl negativer Vorurteile, Stereotypen und Feindbildern ausgesetzt. Ostjuden seien Bettler, Schnorrer, Schacherer, Seuchenträger, Ritualmörder oder vergifteten Brunnen und Soldaten, sie seien Halb-Affen, Mädchenhändler, Kindermörder, Kapitalisten, Bolschewisten, Rasseschänder und Vergewaltiger.¹⁴ Begleitet oder ergänzt werden diese Zuschreibungen häufig von Attributen wie unhygienisch, von Läusen verseucht oder lüstern.¹⁵ Im Spiegel der Presse, auf Flugblättern aber auch in (pseudo) wissenschaftlichen Publikationen finden sich viele dieser Klischees.

Generell lassen sich antisemitische Stereotype in drei Kategorien unterteilen – in wirtschaftliche, religiöse und rassistisch-sexuelle Vorurteile. Viele der im Folgenden beschriebenen antisemitischen Stereotype bestehen seit dem Mittelalter und erstrecken sich bis in die Postmoderne.¹⁶

10 Vgl. Golczewski, Frank: *Polnisch-Jüdische Beziehungen 1881–1922*, Wiesbaden 1981, S. 15.

11 Vgl. Fox, John P.: *Weimar Germany and the Ostjuden, 1918–1923: Acceptance or Expulsion?* In: *Refugees in the Age of Total War*, hrsg. v. Anna C. Bramwell, London 1988, S. 51–68, hier S. 53.

12 Vgl. Herbert, Ulrich: *Geschichte der Ausländerpolitik in Deutschland. Saisonarbeiter, Zwangsarbeiter, Gastarbeiter, Flüchtlinge*, München 2001, S. 99–103.

13 Siehe die Artikel von Julia Schneider und Linus Maletz in diesem Band.

14 Vgl. Maurer: *Ostjuden*, S. 107; Rohrbacher, Stefan/Schmidt, Michael: *Judenbilder. Kulturgeschichte antijüdischer Mythen und antisemitischer Vorurteile*, Hamburg 1991, S. 194f.; 348; Braun, Christina von: *Antisemitische Stereotype und Sexualphantasien*, in: *Die Macht der Bilder. Antisemitische Vorurteile und Mythen*, hrsg. v. Jüdisches Museum der Stadt Wien, Wien 1995, S. 180–191; Gilman, Sandra L.: *Der jüdische Körper. Gedanken zum physischen Anderssein der Juden*, in: *Die Macht der Bilder. Antisemitische Vorurteile und Mythen*, Wien 1995, S. 177.

15 Vgl. Eckart, Uwe: *Medizin und Krieg. Deutschland 1914–1924*, Göttingen 2014, S. 193; Braun: *Antisemitische Stereotype*, S. 182.

16 Vgl. Benz, Wolfgang: *Antisemitische Stereotype in Deutschland*, in: *Die Macht der Bilder. Antisemitische Vorurteile und Mythen*, hrsg. v. Jüdisches Museum der Stadt Wien, Wien 1995, S. 366–373.

Wirtschaftliche Stereotype

Das Anwerben osteuropäischer Juden führte bereits während des Ersten Weltkriegs zu einer irrationalen Furcht vor Überfremdung, wie an der Aussage des Geheimrats und bekannten Antisemiten Georg Fritz von 1915 deutlich wird: „Allein es handelt sich hier bei der Ostjudenfrage nicht um die Aufnahme und Einschmelzung einiger Hundert oder Tausend, sondern um Millionen nicht nur armer, leiblich und sittlich verkümmerter Menschen, sondern um Rassenfremde, verjudete Mongolen.“¹⁷ Das öffentliche Bild unterschied sich stark von der Realität. Ein Großteil dieser Arbeiter verübten wichtige Tätigkeiten in der Rüstungsindustrie des Kaiserreiches, waren angeworben oder gar in diese Arbeit gezwungen worden.¹⁸ Bischoff schrieb über die Neuankömmlinge: „Was wir in Neu-Ost brauchen, ist eine gesunde, schwerer Landarbeit gewachsene, fleißige Bauernbevölkerung. Die Hauptmasse der heutigen Ostjuden in eine solche umzuwandeln, wäre trotz der gegenseitigen Annahme wohlwollender Theoretiker ein ebenso naturwidriger Gedanke wie aussichtloser Versuch. Ihre körperliche Beschaffenheit und ihr gesamtes seelisches Wesen widerstreben dem vollkommen; seltene Ausnahmen bestätigen nur die Regeln.“¹⁹ Bischoff zeigt in seinem Essay zwei der vielen verschiedene Stereotypen auf, welche auf die Juden Osteuropas in Deutschland projiziert wurden. Zum einen unterstellte er den Ostjuden physische Merkmale, die sie für körperliche Arbeiten nicht geeignet erscheinen ließen. Zum anderen sprach er ihnen den Willen ab, überhaupt körperliche Arbeiten verrichten zu wollen. Das Stereotyp des „schaffenden Deutschen“ und „raffenden Juden“, der keinerlei materielle Werte produziere, war in der deutschen Öffentlichkeit weit verbreitet und nach dem Krieg noch präsenter als davor.²⁰ So hieß es in der nationalgesinnten Neuen Preußischen Zeitung: „Es ist eine offenkundige Tatsache, daß diese osteuropäischen Herrschaften, die teils von der Grenadierstraße, teils vom Kurfürstendamm aus ihre Geschäfte betreiben, in Berlin sehr schnell Wohnungen finden, glänzend verdienen und auf großem Fuß leben, während die einheimische Bevölkerung immer stärker ins Elend sinkt.“²¹ Ostjuden wurden so zum negativen Gegenbild des deutschen Bauern oder Industriearbeiters stilisiert.²² Die Tatsache, dass vielen Ostjuden mit ihrer Entlassung aus den Rüstungsbetrieben nach Kriegsende arbeitslos wurden, sich in einer wirtschaftlichen Notlage befanden und Handel betreiben mussten, um ihren Lebensunterhalt zu bestreiten, wurde nicht beachtet.²³ Eben jene Arbei-

17 Fritz, Georg: Die Ostjudenfrage. Zionismus und Grenzschluß, München 1915, S. 43.

18 Vgl. Ulrich: Ausländerpolitik, S. 99–103.

19 Bischoff: Ostjudenfrage, S. 46.

20 Vgl. Maurer: Ostjuden, S. 105.

21 Über die Ostjudenendebatte, in: Neue Preußische Zeitung vom 30.11.1922, Morgenausgabe.

22 Vgl. Maurer: Ostjuden, S. 105.

23 Vgl. ebd.

ter wurden durch die schwierigen wirtschaftlichen Verhältnisse dieser Zeit zu Kleinhändlern, auch wenn sie zum Teil gelernte Industriearbeiter waren und die Arbeit im produzierenden Gewerbe ihre Hauptverdienstmöglichkeit darstellte. Die Mehrheit der osteuropäischen Juden in der Weimarer Republik war im Handel tätig.²⁴ Begründet liegt dies darin, dass ihnen in auch ihren Heimatländern in Osteuropa häufig das Erlernen klassischer handwerklicher Berufe verwehrt blieb. Daher gab es unter ihnen auch in der Weimarer Republik mehr Selbständige im Vergleich zur christlichen Bevölkerung.²⁵ Bis heute grassiert diese diffuse Vorstellung vom weltweiten „Finanzjudentum“. Eine verkürzte Kapitalismuskritik schlägt häufig um in den alten Stereotyp vom „raffenden Juden“. Weder kann eine einfache Differenzierung zwischen Produktion und „konstruiertem“ Profit durch Handel an den Aktienmärkten in einem komplexen, globalisierten System überhaupt getroffen werden, noch würde eine solche Differenzierung eine grundsätzliche moralische Einteilung in „gute“, „ehrliche“ Arbeit und „schlechte“, „ausbeuterische“ Spekulation ermöglichen. Abgesehen von der prinzipiellen Zweifelhafteigkeit solcher moralischen Kategorisierungen, wäre eine pauschalisierende Einteilung von vornherein absurd. Die personalisierte Kapitalismuskritik sucht einfache Antworten und Sündenböcke für systemische Probleme, die sie damals wie heute in antisemitischen Stereotypen zu finden glaubt.²⁶

Religiöse Stereotype

Im Gegensatz zu Polen und Russland spielten religiös motivierte Stereotype in der Weimarer Republik keine tragende Rolle. Das Vorurteil der Juden als Kinder- und Ritualmörder fand jedoch trotzdem Beachtung. Im Jahre 1929 wurde der junge Karl Kessler in einem Waldstück in Franken tot aufgefunden. Der zugezogene Berichterstatter des Stürmer, Dr. Otto Hellmuth, ging von einem jüdischen Ritualmord aus und schrieb: „Die Sektion der Leiche ergab, daß der Körper völlig ausgeblutet war. Nur eine ganz kleine Menge Blut befand sich noch in der linken Herzkammer. Damit ist der Beweis einwandfrei geliefert, daß es sich hier nur um einen jüdischen Blutmord handeln kann.“²⁷ Der Mörder des Jungen wurde nie gefasst, Beweise für einen Ritualmord gab es nicht, dennoch wurde das Gerücht, Juden hätten den Jungen getötet, von der ansässigen Bevölkerung

24 Vgl. Maurer, Trude: From Every Day Live to a State of Emergency. Jews in Weimar and Nazi Germany, in: Jewish Daily Live in Germany, 1918–1945, hrsg. v. Marion A. Kaplan, Oxford 2005, S. 271–374, hier S. 306.

25 Ebd.

26 Vgl. Salzborn, Samuel: Moneten und Mythen. Manche Kritiker des Finanzsystems denken in simplen Mustern – und pflegen antisemitische Vorurteile, in: Jüdische Allgemeine online vom 27.10.2011, online unter: <http://www.juedische-allgemeine.de/article/view/id/11509> (10.9.2016).

27 Helmuth, Otto: Bericht, in: Der Stürmer Nr. 13 (1929), zitiert nach: Rohrbacher: Judenbilder, S. 355.

aufgenommen.²⁸ Der sogenannte Mordfall von Manau war nicht der einzige seine Art, der mit Ostjuden in Verbindung gebracht wurde. So berichte die antisemitische Zeitschrift *Der Hammer – Blätter für den deutschen Sinn* am 1. März 1923: „Die Zahl verschwundener junger Menschen wächst genau im Verhältnis zu den sich einschleichenden Ostjuden! Es sind seit zwei Jahren mehrere hundert Kinder und junge Menschen beiderlei Geschlechts spurlos verschwunden – Wir sprechen den Verdacht aus, daß beide Erscheinungen ursächlich zusammen hängen – weil es keine andere Erklärung gibt und weil diesem vertierten Gesindel alles zuzutrauen ist.“²⁹

Neben den seit dem Mittelalter verbreiteten Gerüchten über Ritualmorde, warf man Juden auch Hostienfrevel vor und die Vergiftung von Brunnen, Kranken oder verletzten Soldaten. In Deutschland aber auch Frankreich trat an die Stelle des religiös motivierten Stereotypus vor allem der rassistisch-biologische Aspekt.³⁰

Biologische Stereotype

Ein in der Geschichte im Vergleich zu den religiösen Stereotypen jüngerer Phänomen ist, das, durch das Aufkommen der Rassenkunde beziehungsweise der Anthropologie bedingte, biologisch begründete Stereotyp. Die Rassenkunde, die zunehmend ab dem 19. Jahrhundert auftrat, beschäftigte sich mit der pseudobiologischen Klassifikation der Menschen in „Rassen“. Sie diente dazu, eine Gruppe von Menschen in ein gedankliches Konstrukt einzuordnen und zu über zugeordnete Verhaltensmuster und vermeintlich objektive Merkmale zu bewerten und in Ranglisten einzureihen.³¹ Im Laufe der 1920er Jahre erlebten gerade die Rassenkunde und die „Volkshygiene“ einen wissenschaftlichen Aufschwung. Es galt, die Reinhaltung und Dominanz der „Weißen Rasse“ zu sichern.³² Die Definition über die Reinheit der Rasse und die Reinheit des Blutes, die es besonders vor ostjüdischen Einflüssen zu schützen galt, ist ein auch hier wiederkehrendes Motiv antisemitischer Propaganda.³³ Der Historiker Heinz Schott

28 Vgl. Rohrbacher: *Judenbilder*, S. 356f.

29 *Der Hammer* vom 1.3.1923, S. 94, zit. n.: Maurer: *Ostjuden*, S. 118.

30 Vgl. Golczewski: *Antisemitismus*, S. 10.

31 Kattmann, Ulrich: Warum und mit welcher Wirkung klassifizieren Wissenschaftler Menschen? In: *Wissenschaftlicher Rassismus. Analysen einer Kontinuität in den Human- und Naturwissenschaften*, hrsg. v. Heidrun Kaupen-Haas u.a., Frankfurt a. M. 1999, S. 65.

32 Bereits vor dem Ersten Weltkrieg wurden mehrere Gesellschaften für die Rassenhygiene gegründet. Beispielsweise 1905 in Berlin, 1909 in Freiburg i. B. Vgl. auch Massin, Benoit: *Anthropologie und Humangenetik im Nationalsozialismus oder: Wie schreiben deutsche Wissenschaftler ihre eigene Wissenschaftsgeschichte? In: Wissenschaftlicher Rassismus. Analysen einer Kontinuität in den Human- und Naturwissenschaften* hrsg. v. Heidrun Kaupen-Haas u.a., Frankfurt 1999, S. 12–64, S. 21f.; Na, Kien Nghi: „Bastarde“ als Problem der deutschen Eugenik und „Rassenhygiene“ im 20. Jahrhundert, in: *Gemachte Differenz. Kontinuitäten biologischer „Rasse“-Konzepte*, hrsg. v. AG gegen den Rassismus in Lebenswissenschaften, Münster 2009, S. 202–239, hier S. 208.

33 Vgl. Braun: *Stereotypen*, S. 180–190.

betont den zeitgenössischen Grund: „Die Erbkranken bzw. die Angehörigen minderwertiger ‚Rassen‘ schienen das gesunde Erbgut zu verderben und einen allgemeinen biologischen Untergang heraufzubeschwören. Die Angst vor der biologischen Degeneration der Gesellschaft, die Untergangsangst, gehörte zum bestimmenden Lebensgefühl seit dem Ende des 19. Jahrhunderts.“³⁴ Die im gesellschaftlichen und bald auch politischen Diskurs immer präsenter werdende Frage nach der Zugehörigkeit zu bestimmten Rassen lässt sich an der vermeintlichen körperlichen Andersartigkeit der jüdischen Bevölkerung verfolgen. Die Betonung der „fremden“ Körpermerkmale von Juden sollten die Zugehörigkeit zu einer anderen Rasse zeigen.³⁵ Markante Nasen, schwarze Haare und dicke Lippen wurden so ebenso zum Stereotyp des Juden³⁶ wie der des Schacherers oder Brunnenvergifters.

Eine „Vergiftung“³⁷ anderer Art und ein weiteres Stereotyp bildeten sexuelle Zuschreibungen. Stets seinen Mädchenhandel und die vermeintliche Zersetzung der Rasse das Ziel der Beschuldigten gewesen.³⁷ Zeitschriften wie *Der Hammer* verbreiteten Meldungen über Sexualverbrechen ostjüdischer Studenten an deutschen Mädchen mit Ort, Datum und Uhrzeit.³⁸ Man muss die gezielte Stimmungsmache gegen osteuropäische Juden als Anlass der Berichterstattung sehen.³⁹ Im Zentrum stand die vermeintliche Schändung der „deutschen Rasse“⁴⁰ sowie die Ängste um die eigene Existenz in Zeiten innenpolitischer Krisen. Der Stereotyp des Mädchenhändlers wurde ebenfalls häufig aufgegriffen. Nach völkischer Propaganda waren die Opfer des jüdischen Mädchenhandels ausschließlich Nichtjüdinnen.⁴⁰ Christina von Braun beschreibt die Gründe für diese Stereotype wie folgt: „An die Stelle der Kreuzigungsmetapher tritt das ‚Sexualverbrechen‘ oder die ‚Rassenschande‘ – und hier liegt der eigentliche Schlüssel zur Bedeutung der Sexualbilder im rassistischen Antisemitismus. Aus dem ‚Corpus dei‘ wird der ‚Volkskörper‘, und dessen symbolische Trägerin ist die einzelne Frau. Dem Juden aber wird – wie in der Passionsgeschichte – die Rolle zuteil, das ‚Opfer‘ der ‚Rassenschande‘ auszusetzen und damit zu ‚kreuzigen‘.“⁴¹ An die Stelle des alten antijudaistischen Bilds von den Juden als Mörder Christi tritt das antisemitische Bild des „Rassenschänder“, des „Vergewaltigers“ der „arischen Frau“.

34 Schott, Heinz: Die Stigmen des Bösen. Kulturgeschichtliche Wurzeln der Ausmerz-Ideologie, in: *Wissenschaft auf Irrwegen. Biologismus – Rassenhygiene – Eugenetik*, hrsg. v. Peter Popping/Peter Schott, Bonn 1992, S. 10.

35 Vgl. Gilman, Sander L.: *Der jüdische Körper. Gedanken zum physischen Anderssein der Juden*, in: *Die Macht der Bilder. Antisemitische Vorurteile und Mythen*, hrsg. v. Jüdisches Museum Wien, Wien 1995, S. 168–179, hier S. 171.

36 Ebd.

37 Ebd.

38 Vgl. Maurer: *Ostjuden*, S. 113.

39 Vgl. ebd.

40 Vgl. ebd., S. 115.

41 Braun: *Antisemitische Stereotypen*, S. 185.

Juden als Seuchenträger

Der Rostocker Arzt Erich Martini war am Hamburger Zentrum für Schifffahrts- und Tropenkrankheiten Leiter der Entomologischen Abteilung. Im Ersten Weltkrieg war er zunächst als Truppenarzt, später als Stabsarzt des Generalkommandos in Leipzig tätig. Er beschrieb in seinen 1919 publizierten Erinnerungen, die in Polen aufkommenden Fleckfieberepidemien: „Während der ersten beiden Kriegsjahre trat das Fleckfieber kaum in Erscheinung. Das wurde anders, als im Jahre 1915 und 1916 Lodz sich systematisch von armen Juden zu entleeren begann. [...] Die Juden, mit Kleiderläusen in einem Maße verlaust, wie wohl kaum eine andere europäische Bevölkerung, schleppten mittels ihrer vom verseuchten Lodz her fleckfieberkeimführenden Läuse, zum großen Teil auch selbst noch fleckfieberkrank, die Seuche derart ein, daß sie eine gewaltige Ausdehnung annahm und viele Menschenleben, gerade im blühendsten Alter, dahinraffte, - auffallenderweise aber fast immer nur Juden befiel, während fleckfieberbefallene Christen damals zu den Seltenheiten gehörten.“⁴²

Martinis Beobachtungen blieben nicht ungeteilt. Der Medizinhistoriker Uwe Eckart zu den Problemen der im Ersten Weltkrieg auftretenden Fleckfieberepidemien und deren antisemitischen Rezeption: „Von Anfang an wird die politische-anthropologische und sozial-rassistische Bedeutung fassbar, die dieser Krankheit beigemessen wurde. [...] Schmutzige, arme und dazu noch verschlagene Juden bilden die Grundtöne eines antisemitischen Seuchendiskurses und antisemitischer Stereotypen, die bei keiner anderen epidemischen Krankheit so allgegenwärtig waren wie beim Fleckfieber.“⁴³ Beobachtungen wie beispielsweise im Berliner Scheunenviertel, in dem nach dem Ersten Weltkrieg ein hoher Prozentsatz an Juden lebte, schienen die Fronterfahrungen vieler Soldaten im Osten zu bestätigen.⁴⁴ Die vermeintliche Unreinheit der ostjüdischen Bevölkerung steigerte sich bis zu einer existentiellen Furcht vor Krankheiten und Seuchen, die das deutsche Volk zur Grunde richten könnten.⁴⁵ Dass sich im Scheunenviertel gleichsam Mitglieder aller Religionen den engen Wohnraum und auch die Geschäfte und Läden teilten, fand keine Beachtung.⁴⁶ Ebenso wurden die wahren Gründe für vielen Krankheitsfälle in der öffentlichen Debatte verschwiegen. Die Zugehörigkeit zum Judentum spielte bei der Krankheitsanfälligkeit keine Rolle. Entscheidend waren hingegen die soziale Schicht und die prekären Lebensbe-

42 Martini, Erich: Impffedern bei Massenimpfungen gegen Pocken, in: Deutsche Medizinische Wochenschrift 45 (1919), S. 770.

43 Eckart, Uwe: Medizin und Krieg, Deutschland 1914–1924, Göttingen 2014, S. 194.

44 Vgl. Aschheim, Steven E.: Brothers and Strangers. The East European Jew in German and German Jewish Consciousness, 1800–1932, S. 143; Roth, Joseph: Juden auf Wanderschaft, Köln 1985, S. 47–51.

45 Vgl. Maurer: Ostjuden, S. 110f.

46 Vgl. ebd.

dingungen, in denen viele Ostjuden in ihren Heimatländern und in Deutschland leben mussten und in die sie hineingezwungen wurden.

Antisemitismus am Beispiel Polens

Das Beispiel Polens für die Entwicklung des Antisemitismus wurde gewählt, da hier mehrere der bereits schon aufgeführten Ursachen des Antisemitismus gegenüber den dort ansässigen Juden deutlich werden. Neben einer tatsächlichen wirtschaftlichen Konkurrenz speiste sich der polnische Antisemitismus vor allem aus westeuropäischen Vorbildern.⁴⁷ Nach der ersten polnischen Teilung 1772 waren Juden in Polen rechtlich mit der übrigen Bevölkerung gleichgestellt.⁴⁸ Nachdem immer mehr Gebiete Osteuropas unter zaristische Herrschaft gefallen waren, verschlechterte sich die Lage der Juden rapide. Nur zehn Jahre später wurden die bestehenden Gesetze wieder geändert. So konnten Gutsherren ihnen unliebsame Menschen nun legal von ihrem Land vertreiben lassen. Gegen Ende des 18. Jahrhunderts klagten unter anderem Moskauer Kaufleute dagegen, dass die in die Städte ziehenden Juden in immer größerer Konkurrenz zu ihnen stünden. Juden wurde daraufhin nur noch die Besiedelung des Gebiets des inneren Polens sowie der heutigen Ukraine erlaubt.⁴⁹

Im Jahre 1914 waren von 884.000 Einwohnern Warschaus ungefähr 337.000 jüdischen Glaubens.⁵⁰ Da es Juden verboten war, handwerkliche Berufe zu erlernen und sie zudem kein Land besaßen, sie also keine Landwirtschaft betreiben konnten, war es ihnen auf dem Land kaum möglich für ein eigenes Auskommen zu sorgen. Urbane Zentren und Ballungsräume hingegen boten ihnen aufgrund der wachsenden Industrie Möglichkeiten des Broterwerbs. Die große Zahl der gerade in den Städten lebenden und so auch im öffentlichen Bild präsenten Juden förderte zu weitverbreitete Vorurteile. Im 20. Jahrhundert war insbesondere Roman Dmowski als äußerst einflussreicher Antisemit in Polen auch publizistisch tätig. Er gab den Juden Polens die Schuld an den drei polnischen Teilungen und definierte sie als die Feinde im Innern, denen Polen neben Deutschland im Westen und Russland im Osten gegenüberstehe.⁵¹ Bereits vor Dmowskis Wirken gab es im 19. Jahrhundert Bestrebungen, die jüdischen Einwohner Polen zwangsweise zu assimilieren, um die „Judenfrage“⁵² in Polen zu klären. Man

47 Vgl. Golczewski, Frank: *Polnisch-Jüdische Beziehungen 1881–1922*, Wiesbaden 1981, S. 21.

48 Vgl. Haumann, Heiko: *Geschichte der Ostjuden*, München 1998, S. 80.

49 Vgl. ebd., S. 81.

50 Vgl. ebd., S. 117.

51 Besier, Gerhard/Stoklosa, Katarzyna: *Antisemitismus in Polen in der Zwischenkriegszeit*, in: *Kirchliche Zeitgeschichte* 23 (2010), H. 2, S. 549–574, hier S. 554.

52 Ebd.



„Wieder jüdische Pranken? Nein, niemals!“, antisemitisches polnisches Propagandaplakat aus dem polnisch-russischen Krieg 1919-1921, Nr. inw. MN-Pl.2011 Muzeum Niepodległości, Warschau

wollte ihnen zwar ihre Religion lassen, ihre Kultur aber beseitigen.⁵³ Während der spätere polnische Nationalheld Józef Pilsudski sich für die Integration der jüdischen Bevölkerung auf dem Siedlungsgebiet Polens in den zukünftigen Nationalstaat aussprach, schlug sich die katholische Kirche in Polen auf die Seite der national-konservativen Kräfte um Dmowski.⁵⁴ Die Auffassung, jüdische Erwerbstätige würden den christlichen Polen Arbeitsplätze streitig machen, stieß auch in jener Zeit auf fruchtbaren Boden.⁵⁵ Während des Ersten Weltkriegs kam es zu mittelalterlich anmutenden Gerüchten, die Juden hätten Brunnen oder gar

53 Vgl. Golczewski: Antisemitismus in Polen, S. 26.

54 Vgl. Besier: Antisemitismus. S. 554.

55 Vgl. ebd.

polnische oder russische Verwundete im Lazarett vergiftet.⁵⁶ Die Lage der jüdischen Bevölkerung verschlechterte sich noch einmal nach dem Krieg. Gerade aus dem Umfeld von Studentenorganisationen und der polnischen Mittelschicht ausgehend, wurden Juden entweder als Deutschenfreunde, Sozialdemokraten oder Bolschewiken diffamiert. Im jungen Nationalstaat Polen, der sich von Deutschland und Russland bedroht sah, war dies eine Verunglimpfung.⁵⁷ Die, die Gründungsphase des Nationalstaats begleitenden Kampfhandlungen und Pogrome, welche wieder die Leben vieler hundert Juden forderten, führten zu einer neuen Welle von Auswanderungen in Richtung Westen.

Fluchtursache Pogrom

Pogrome bezeichnen gewalttätige Ausschreitungen der Bevölkerung aus religiösen oder gesellschaftlichen Gründen gegen Minderheiten in einem Land. Die Beschreibung von Pogromen unterlief in den letzten 200 Jahren verschiedene Definitionsansätze.⁵⁸ Zwar waren Juden in vielen Fällen Opfer von Pogromen; jedoch können sich Pogrome auch auf andere Bevölkerungsgruppen beziehen.⁵⁹ Es lassen sich mehrere Elemente nennen, die gerade Pogrome neuerer Art, wie sie seit 1881 gegen Juden in Russland vorkamen, gemein hatten:⁶⁰ (1) Pogrome waren Massenphänomene, welche durch moderne Kommunikationsmittel wie Telegraphen und die Eisenbahn sowie Druckerzeugnisse Verbreitung fanden.⁶¹ (2) So gut wie jedes Pogrom der neueren Zeit fand in einem städtischen Umfeld statt. Zwar gab es immer wieder zeitgleiche Vorkommnisse in ländlichen Gegenden, diese sind jedoch als Begleiterscheinungen zu betrachten.⁶² (3) Pogrome brachen vor allem in Gebieten mit einem hohen jüdischen Bevölkerungsanteil aus.⁶³ Pogrome entstanden in politischen Krisenzeiten und wurden zu Ventilen für wirtschaftliche Unsicherheiten und sozialen Spannungen.⁶⁴ Seit den 1880er Jahren kam es in Ost-, Ostmittel- und Südosteuropa zu einer Vielzahl von Pogromen, die von einer außerordentlich großen Gewaltbereitschaft der Bevölke-

56 Vgl. ebd.

57 Vgl. Haumann: *Geschichte der Ostjuden*, S. 196.

58 Vgl. Klier, John Doyle: *Russians, Jews, and the Pogroms of 1881–1882*, Cambridge 2011, S. 58.

59 Vgl. ebd., S. 87.

60 Vgl. Engel, David: *What's in a Pogrom? European Jews in Age of Violence*, in: *Anti-Jewish Violence. Rethinking the Pogrom in East European History*, hrsg. v. Jonathan L. Dekel-Chen, Bloomington 2011, S. 35.

61 Vgl. Klier: *Russians, Jews, and the Pogroms*, S. 58.

62 Vgl. ebd., S. 59.

63 Vgl. Löwe, Heinz-Dietrich: *Pogroms in Russia: Explanations, Comparisons, Suggestions*, in: *Jewish Social Studies* 11 (2004), H. 1, S. 16–24, hier S. 17.

64 Vgl. ebd., S. 18.

rung zeugen.⁶⁵ Bis zum Ende der Weimarer Republik 1933 lässt sich jedoch ein Trend verfolgen.

Der Historiker Frank Golczewski resümiert: „Wie der deutsche Antisemitismus zwischen 1918 und 1933 [...] äußert sich der osteuropäische Judenhass ‚mehr in Aktionen als in Worten‘, was die bis 1933 höheren Opferzahlen belegen.“⁶⁶ Antisemitismus war im Russischen Reich auch vor den Pogromen weit verbreitet.⁶⁷ Beispielsweise eröffnete die in St. Petersburg ansässige Zeitung *Novoe vremja* im Jahre 1880 eine judenfeindliche Kampagne mit dem Titel „Der Jude kommt!“⁶⁸ Der Kommandant des Militärbezirks Warschau gab im selben Jahr den Befehl jüdische Militärärzte aus den Streitkräften zu entlassen. Ein Jahr später folgte der Kommandant des Bezirks Vilnius. Gouverneure verschiedener Distrikte gewährten nur noch einer geringen Zahl jüdischer Kinder den Zugang zu staatlichen Schulen.⁶⁹ In der Öffentlichkeit reproduzierten sich, aufgrund der antisemitischen Agitation, immer mehr die typischen Stereotype, dass Juden religiös fanatisch, kulturell niedrigstehend und dreckig seien sowie jede Möglichkeit ausnutzen würden, ihre Lebenssituation zu verbessern. Der Tod des russischen Zaren Alexander II. im Jahre 1881 wirkte wie ein Katalysator für die anti-jüdische Stimmung in der Bevölkerung. Alexanders gewaltsamer Tod, herbeigeführt durch ein politisches Attentat, ließ die jüdische Bevölkerung zum Ziel von Pogromen werden. Hinter der Ermordung des Zaren durch Revolutionäre vermuteten viele eine jüdische Verschwörung. Bereits unmittelbar nach dem Tod des Zaren kursierten Gerüchte, nach denen Alexander kurz vor seinem Tod die Order gegeben habe, alle Juden im Reich auszurauben und zu töten.⁷⁰ Es gilt als gesichert, dass diese Order nie gegeben wurde.⁷¹ Was darauf folgte, waren Pogrome von bisher kaum bekannten Ausmaß: Hunderte Juden wurden zusammengeschlagen und schwer verletzt, Frauen wurden vergewaltigt und die Geschäfte in den jüdischen Wohnvierteln ebenso geplündert wie jüdische Privatwohnungen.⁷² Insgesamt starben bei den Pogromen der Jahre 1881 und 1882 25 Juden.⁷³ Neben der Traumatisierung der Überlebenden war auch die Geschäftsgrundlage vieler Juden durch die Plünderungen ihrer Geschäfte zerstört worden. Aus Furcht vor weiteren Pogromen und in der Hoffnung auf ein besseres Leben

65 Vgl. Engel: *What's in a Pogrom?* S. 15.

66 Golczewski: *Antisemitismus in Polen*, S. 15.

67 Vgl. Aronson, Michael: *Troubled Waters. The Originis of the 1881 Anti-Jewish Pogroms in Russia*, Pittsburgh 2001, S. 219.

68 *Zhid idet!* [Der Jude kommt!] In: *Novoe Vremja* vom 30.3.1880.

69 Vgl. ebd., S. 6.

70 Vgl. Weinberg, Sonja: *Pogroms and Riots. German Press Responses to Anti-Jewish Violence in Germany and Russia (1881–1882)*, Frankfurt a. M. 2010, S. 192.

71 Vgl. Engel: *What's in a Pogrom?* S. 32; Judge, Edward H.: *Ostern in Kischinow. Anatomie eines Pogroms*, Mainz 1995, S. 12–15.

72 Vgl. Klier: *Russians, Jews, and the Pogroms*, S. 58.

73 Vgl. ebd., S. 84.



Lager von verschleppten polnischen Juden,
Postkarte Kilophot Wien um 1915

flohen etwa eine halbe Millionen Menschen aus den Gebieten des zaristischen Russlands in Richtung Westen.⁷⁴ Fluchtstationen waren häufig die Auswandererhäfen des deutschen Kaiserreichs. Alleine von Mai bis September 1882 brachte eine Vorgängerorganisation des 1891 in Berlin gegründeten Zentralkomitees für die russischen Juden über 640.000 Reichsmark auf, um den Neankömmlingen zu helfen.⁷⁵ Ein Großteil der finanziellen Mittel war für die Weiterreise über den Atlantik in die Vereinigten Staaten bestimmt.⁷⁶

Anfang des 20. Jahrhunderts kam es unter anderem in den Gebieten der heutigen Ukraine und Rumäniens zu Pogromen, deren Ausmaße die von 1881 noch übertrafen. Traurige Berühmtheit erlangte das Osterpogrom von Kischinow (heute Chisinau, Moldawien) im Jahre 1903, welches auch vom Schriftsteller Wladimir Korolenko in seinem auf Gerichtsakten und Zeugenaussagen basierenden Tat-

74 Vgl. Fox, John P.: Weimar Germany and the Ostjuden, 1918–1923: Acceptance or Expulsion? In: Refugees in the Age of Total War, hrsg. v. Anna C. Bramwell, London 1988, S. 53.

75 Vgl. Aschheim: Brothers and Strangers, S. 34; Falk, Avner: A Psychoanalytic History of the Jews, Madison/NJ 1996, S. 665.

76 Vgl. Aschheim: Brothers and Strangers, S. 34.

sachenroman Haus Nr. 13 verarbeitet wurde.⁷⁷ Im Laufe der Pogrome wurden, teilweise gedeckt durch staatliche Stellen, alleine in Kischinow 51 Menschen getötet, hunderte verletzt sowie Geschäfte geplündert.⁷⁸ Die Anzahl der Toten überstieg die Gesamtzahl der Toten während des Pogroms 1881/82. Auch in Odessa kam es zu Pogromen, deren Gewalttätigkeit der von Kischinow in nichts nachstand. In einem Untersuchungsbericht von 1906 wird ein junges Mädchen zitiert mit: „Sie zogen einen jungen Mann aus ihrem Versteck und brachen ein dickes Tischbein von einem Eichentisch ab. Dann schlugen sie ihm damit seinen Schädel und Burstkorb ein. Seine Schreie konnte man über den ganzen Platz hören und es dauerte sehr lange bis sie verstummten.“⁷⁹ Die wiederkehrende Gewalt und die Hilflosigkeit, mit der die jüdische Bevölkerung den Gewaltakten gegenüber stand, führten im Ausland zu einer Kritik am Verhalten der Opfer.⁸⁰ Als Antwort auf die Pogrome in Russland forderten deutsche Juden in der Allgemeinen Zeitung des Judentums unter dem Titel „Was unsere Russischen Brüder tun müssen“ einerseits ein striktes Befolgen der dortigen Gesetze, aber auch das Unterlassen der Teilnahme an Verschwörungen und subversiven Aktivitäten.⁸¹ Andererseits wurde ihre Passivität verurteilt. Nachdem es nach der Niederlage der russischen Armee im Russisch-Japanischen Krieg im Jahre 1905 wieder zu Pogromen, so auch in Kischinow und Odessa kam, zogen viele Juden die Konsequenzen. Bis 1914 verließen 2,5 Millionen Juden ihre Heimat und machten sich auf den Weg nach Westen.⁸²

Doch auch während und nach dem Ersten Weltkrieg blieben die Juden Osteuropas nicht von Pogromen verschont. Im Zusammenhang mit den Unabhängigkeitskämpfen und wirtschaftlichen Kriegen kam es in Polen nach 1918 immer wieder zu Pogromen gegen Juden. In Lemberg und Przemysl kamen 1918 70 Juden ums Leben. Auch in Krakau gab es Todesopfer bei einem Pogrom, über den in der Zeitung des Centralvereins deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens Im Deutschen Reich ausführlich berichtete wurde.⁸³ Insgesamt vielen den mindestens 2.000 Gewaltakten gegen Juden zehntausende Menschen zum Op-

77 Vgl. Korolenko, Wladimir Galaktionowitsch: Das Haus Nr. 13. Aufzeichnungen, Reportagen, Gerichtsprotokolle, Leipzig/Weimar 1985.

78 Vgl. Judge: Ostern in Kischinow, S. 128.

79 Poale Zion (Hrsg.): Odesskii pogrom' i samooborona. Paris 1906, S. 36–38, zit. n.: Weinberg, Robert: The Revolution of 1905 in Odessa. Blood on the Steps, Bloomington 1993, S. 171.

80 Vgl. Aschheim: Brothers and Strangers, S. 34f.

81 Vgl. ebd., S. 33.

82 Fuks: Polnische Juden, S. 54.

83 Vgl. Reder, Eva: Pogrome in Polen 1918–1920 und 1945/46. Auslöser, Motive, Praktiken der Gewalt, in: S.I.M.O.N. – Shoah: Intervention, Methods, Documentation 2 (2015), H. 1, S. 15–27; Der Pogrom in Krakau, in: Im Deutschen Reich. Zeitschrift des Centralvereins deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens 24 (1918), H. 6, S. 262–264 (abgedruckt im Quellenteil dieses Artikels).

fer. Zwischen 200.000 und 300.000 Juden flohen allein bis 1921 in Richtung Westen.⁸⁴

Osteuropäische Juden in Deutschland

Zahlen und Statistiken über die Zu- und Abwanderung von osteuropäischen Juden in Deutschland sind schwierig zu erheben. Zwischen 1905 und 1914 verließen geschätzt 700.000 osteuropäische Juden das Deutsche Reich über die Auswandererhäfen Bremen und Hamburg.⁸⁵ Bis zum Jahr 1914 ließen sich zusätzlich nur ein Bruchteil dieser Zahlen, ungefähr 80.000 in Deutschland nieder, von denen weit mehr als die Hälfte Arbeit gefunden hatten.⁸⁶

Seit Kriegsausbruch 1914 wurden erstmals gezielt Juden aus Osteuropa angeworben. Im Zuge der vermehrten Produktion an Rüstungsgütern wurden auf dem Gebiet Polens immer mehr Arbeiter rekrutiert, ab 1917 auch ungelernete Arbeiter aus Polen.⁸⁷ Tatsächlich befanden sich im Jahre 1918 etwa 180.000 Osteuropäer jüdischen Glaubens in Deutschland, von denen etwa ein Drittel in Berlin lebte.⁸⁸ Berlin war einer der Knotenpunkte des insgesamt sehr gut ausgebauten deutschen Eisenbahnnetzes und eines der wirtschaftlichen Zentren des Kaiserreichs, mit Großbetrieben wie Borsig, Siemens und der AEG. Nach dem Krieg stieg die Anzahl der Arbeiter in Deutschland durch Geflüchtete aus Polen an. Anders als in Polen bestand in der Weimarer Republik nicht die Gefahr zum Militärdienst gezwungen zu werden.⁸⁹ Viele wollten aber nicht bleiben, sondern strebten eine Weiterreise in die USA oder nach Palästina an. Viele warteten in Deutschland auf die Zusendung finanzieller Mittel für die Überfahrt von im Ausland lebenden Verwandten oder verdienten sich dieses Geld. 1919 schlossen jedoch die Vereinigten Staaten ihre Grenzen für neue Einwanderer, kurz darauf auch Kanada. Die britische Mandatsmacht in Palästina führte ebenfalls Quotenregelungen ein.⁹⁰ Bis 1925 stiegen die Zahlen auf ungefähr 90.000 osteuropäische Juden in Deutschland. Verglichen mit circa 80.000 im Jahr 1914 scheint dies keine große Steigerung. Der Blick auf das Jahr 1922 (50.000) verdeutlicht aber die Auswirkungen der Grenzsicherungen.⁹¹ Auf dem Höhepunkt der Auswanderungen 1925 gaben bei einer Volkszählung nur 0,9% ein jüdisches Glaubensbekenntnis

84 Vgl. Oltmer, Jochen: Schutz für Flüchtlinge in der Weimarer Republik, in: Handbuch Staat und Migration in Deutschland seit dem 17. Jahrhundert, hrsg. v. Jochen Oltmer, Berlin/Boston 2016, S. 439–462, hier S. 455.

85 Aschheim: *Brothers and Strangers*, S. 37.

86 Vgl. Herbert: *Ausländerpolitik*, S. 99–101.

87 Vgl. ebd.

88 Oltmer: *Schutz für Flüchtlinge*, S. 445.

89 Vgl. Maurer: *Ostjuden*, S. 58.

90 Vgl. ebd., S. 59.

91 Vgl. ebd.

an. Davon wiederum waren nur 15% „Ostjuden“, bei einer Gesamtbevölkerung von 62,5 Millionen entsprach dieser Bevölkerungsanteil osteuropäischer Juden in Deutschland gerade einmal 0,14%.⁹²

Aus ihrer Heimat vor antisemitischer Propaganda und Pogromen geflohen, waren zehntausende osteuropäische Juden im Deutschen Reich der Weimarer Republik gestrandet. Oftmals von der christlichen Bevölkerung unerwünscht, wurden sie von den jüdischen Gemeinden im Westen zwar finanziell unterstützt, doch nicht bereitwillig geduldet. In den instabilen ersten Jahren der Weimarer Republik wurden die Juden Osteuropas immer mehr zum Feindbild rechts-nationaler Kreise. Die antisemitischen Stereotype, welche zum Teil bereits Jahrhunderte alt waren, brachen sich ihre Bahnen. Die weitverbreiteten antisemitischen Stereotype, das Ausmaß der antisemitischen Debatten und die plötzliche Sichtbarkeit von „Ostjuden“, vor allem in den Großstädten, ließ die Zahl der Geflüchteten deutlich größer erscheinen, als sie tatsächlich war. Die häufig zur selben Zeit stattfindende Abwanderung wurde in der zeitgenössischen Debatte weitestgehend ignoriert. Tatsächlich waren die Zahlen der Ostjuden in der Weimarer Republik, verglichen mit der deutschen Gesamtbevölkerung, verschwindend gering.

Quellen

Der Pogrom in Krakau.

Im Deutschen Reich. Zeitschrift des Centralvereins deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens Juni 1918, Heft 6

Über die schändlichen Ausschreitungen gegen die Juden in Krakau, über die wir im vorigen Heft berichtet haben, veröffentlicht der erste Vorsteher der Krakauer israelitischen Kultusgemeinde Dr. S. Tilles im „Israelitischen Familienblatt“ (Nr. 20 vom 16. Mai) eine längere Darstellung. Da sie trotz den Anfeindungen, die Dr. Tilles in einem Teil der jüdischen Presse – wie es scheint zu Unrecht – gefunden hat, als authentisch angesehen werden darf, geben wir die Darstellung in ihren wesentlichen Zügen wieder.

„Die Ereignisse nahmen ihren Anfang am Dienstag, den 16. April, und entstanden auf einem Marktplatz am Klevarz in Folge eines bis nun nicht bestätigten Gerüchts, als ob jüdische Händler Mehl, welches, aus dem polnischen Okkupationsgebiet hineingeschmuggelt, zum Kauf angeboten wurde, in preistreiberischer Weise angekauft haben. Es entstanden hierauf Tumulte, es bildeten sich größere und kleinere Banden halbwüchsiger Burschen, denen sich dann auch Erwachsene anschlossen, welche die Straßen durchzogen, jüdische Passanten beschimpf-

⁹² Vgl. Heid, Ludger: Nur wenige fühlten sich ihnen verwandt, in: Die Zeit vom 3.4.1987.

ten, mißhandelten und schlugen, Juden aus den Wagen der Straßenbahn heraus-schleppten und blutig schlugen. Gegen Mittag wurde das erste jüdische Geschäft geplündert, und diese Plünderungen jüdischer Geschäftslokale wiederholte sich am Nachmittag und im Verlauf des folgenden Tages. Am Dienstag, dem ersten Tag der Ausschreitungen, verbreitete sich das Gerücht, daß ein gewisser Meller aus Stryj, welcher zum Versuche seines hier garnisonierenden Sohnes nach Krakau gekommen war, infolge der erlittenen Mißhandlungen gestorben ist. Die gerichtliche Obduktion der Leiche ergab nach einer amtlichen Verlautbarung als Todesursache Herzschlag, doch steht zweifellos fest, daß der Verstorbene einige Stunden, nachdem er vom Pöbel geschlagen worden war, gestorben ist.

Die Polizei hat vollständig versagt. Ich habe schon am frühen Morgen, als ich von den ersten Exzessen halbwüchsiger Burschen hörte, beim Polizeidirektor interveniert und energische Maßreglungen gefordert, ich habe dann im Verlauf des Vormittags des 16. April sowohl beim Polizeidirektor, als auch im Stadtpräsidium, wie auch beim Leiter der politischen Behörden interveniert und energische Maßreglungen gefordert, und ich habe überall mit allem Nachdruck darauf hingewiesen, daß diese Ausschreitungen einen anderen Charakter haben, als sog. Hungerexzesse, denn es werden ausschließlich jüdische Bürger mißhandelt und geschlagen, und es werden ausschließlich Geschäfte jüdischer Kaufleute am helllichten Tage erbrochen und geplündert. Die Anordnungen der Polizeidirektion erwiesen sich als unzulänglich, die Polizeisolddaten als unzuverlässig, denn sie verhielten sich zumeist passiv, oft sogar so, als ob sie die Exzedenten ermuntern wollten, und verweigerten in den meisten Fällen, einzuschreiten. Präzise Tatsachen unter genauer Beweisstellung über das Verhalten der Polizeiorgane habe ich dem Polizeidirektor, sowie dem Herrn Ministerpräsidenten und dem Minister für Galizien mündlich und in einem schriftlichen Memorandum mitgeteilt. Der Polizeidirektor gab ohne weiteres die Unzulänglichkeiten der ihm zu Gebote stehenden Mittel zu und verlangte schon am ersten Tage der Ausschreitungen Militärassistenten. Das Militär mußte tatsächlich einschreiten und von der Feuerwaffe Gebrauch machen, es hab vier Schwerverwundete und zwei Tote gegeben, darunter ein vierzehnjähriges christliches Mädchen, welches wie behauptet wird, an den Exzessen nicht teilgenommen hat.

Es wurde versucht, auch im Wege der Presse auf die Gemüter beruhigend einzuwirken, allein die Zensurbehörde imbibierte jede die Exzesse betreffende Mitteilung; auch der hiesige Fürstbischof erließ im Wege der Presse einen Hirtenbrief, in welchem die Ausschreitungen aufs entschiedenste verdammt und zur Ruhe gemahnt wurde. Auch dieser Hirtenbrief wurde von der Zensurbehörde nicht zugelassen und erst nach einigen Tagen wurde bloß dessen Plakatierung bewilligt.

Angesichts dieses Versagens der lokalen Polizeibehörden sah ich mich veranlaßt, mit dem hiesigen Reichsratsabgeordneten Dr. Adolf Groß beim Ministerpräsi-

denten Dr. Seidler in Wien zu intervenieren. Wir erwirkten eine Konferenz beim Ministerpräsidenten, und es schlossen sich uns freiwillig an nebst den jüdischen Abgeordneten Dr. Kolischer, Rouch, Dr. Steinhaus auch der Obmann des Polenklubs Stabiusti und der Vizepräsident des Abgeordnetenhauses Hofrat Dr. German, überdies wohnte der Konferenz der Minister für Galizien von Twardowski bei. Ich habe den Ministern über die Vorfälle in Krakau berichtet und sowohl in meiner mündlichen Ausführung, als auch in meinem schriftlichen, dem Ministerpräsidenten überreichten Memorandum ausdrücklich betont, daß die Exzesse nicht den Charakter von Hungerexzessen trugen, sondern rein judenfeindliche Ausschreitungen schwerster Art seien; ich habe mit allem Nachdruck darauf hingewiesen, daß ausschließlich jüdische Bürger geschlagen und mißhandelt, und das ausschließlich Geschäftslokale jüdische Kaufleute erbrochen und geplündert wurden. Ich forderte die Einleitung einer strengen Untersuchung, Sühne durch Bestrafung der Schuldtragenden und die Erlassung strengster Maßregeln zum Schutz der jüdischen Bevölkerung. Die anwesenden Abgeordneten, auch der Obmann des Polenklubs im Namen seines Klubs, schlossen sich diesem Begehren an. Der Ministerpräsident verdamnte die traurigen Ereignisse in schärfster Weise und versprach, das er sofort die energischsten Maßregeln treffen werde, damit derartige Vorfälle, die er auf tiefste bedauere, sich nicht mehr wiederholen. Tatsächlich ist Ruhe eingetreten, und man ist alleits bemüht, auf die erregten Gemüter beruhigend und besänftigend einzuwirken. Das Leichenbegräbnis des unglücklichen Opfers der Exzesse, des seligen Meller, gestaltet sich zu einer imposanten Manifestation.“

Inzwischen sind bereits 200 Teilnehmer am Pogrom verhaftet worden, denen man wertvolle Gegenstände, die sie bei den Judenplünderungen geraubt hatten, abgenommen hat.

Gedicht

Chaim Nachman Bialik, 1919

(aus dem Hebräischen von Abraham Schwadron)

Und flichst – – und kommst in den Hof, darin ist ein Haufen.
 Auf dem Haufen sind zwei Geköpfte: ein Jud und sein Hund.
 Eine Axt hat sie niedergestreckt und auf einem Misthaufen –
 und im Gemeng' ihrer beider Blut, da wühlen und wälzen sich Schweine ...
 Aber morgen kommt Regen, spült alles in's Bächlein daneben
 und nicht mehr wird schrei'n das Blut aus Gosse und Kehricht,
 denn im unendlichen Abgrund wird sich's verlieren
 oder ein Dorngebüsch bis zur Sättigung tränken –
 und aus alldem wird nichts, alles bleibt wie ungeschehen ...

Ein Aufruf gegen die Pogrome.

Im Deutschen Reich. Zeitschrift des Centralvereins deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens September 1919, Heft 9.

Der Leiter der „Deutschen Gesellschaft für staatsbürgerliche Erziehung“, Berliner-Halensee, hat an das Antipogrom-Komitee in Amsterdam eine Zuschrift geschickt, die von antisemitischen Blättern, wie der „Deutschen Tageszeitung“, mit erregten Kommentaren begleitet wird. In dem Schreiben heißt es:

„Seit Jahren verfolgen ich tieferschüttet die grauenhaften Massacres, die immer wieder im Osten Europas gegen Juden veranstaltete werden. Ohne selbst Jude zu sein, haben abscheulichen Mordtaten mich immer wieder aufs tiefste empört. Immer wieder habe ich mich gefragt, warum das internationale Judentum, das doch kulturell und wirtschaftlich einen so ungeheuren Machtfaktor repräsentiert, sich nicht endlich zusammenschließt, das Gewissen der Welt aufrüttelt und durch die Macht seines Einflusses die Kulturwelt zwingt, diesen schamlosen entsetzlichen Greueln ein Ende zu bereiten.

Als Leiter der „Deutschen Gesellschaft für staatsbürgerliche Erziehung“, deren Arbeitskomitee die angesehenen Gelehrten u. a. die bedeutendsten Philosophen Deutschlands, angehören, habe ich die Herausgabe des beigeschlossenen „Aufrufes an das amerikanische Volk“ veranlasst. Der Aufruf, der in deutscher und englischer Sprache erschienen ist, wurde von 300 deutschen Bürgermeistern unterzeichnet. In diesen Aufrufen ist auf Seite 9 gesagt, daß die „einzige große Tat“, die das so anmaßend auftretende Volk des neuen, geeinigten Polens bisher aufzuweisen hat, bis grausigsten Judenpogrome sind, die die Welt in den letzten Jahrzehnten gesehen hat.

An vielen Plätzen der Erde ist der Antisemitismus wieder mächtig aufgelodert, vielfach schwefelt er, vorläufig noch unsichtbar, unter der Oberfläche. Genährt wird er dadurch, daß immer wieder Juden als Führer des Bolschewismus und der Anarchie auftreten. Keine menschlich schönere und kulturell bedeutsame Aktion könnte das internationale Judentum unternehmen, als wenn es sich schnellstens der kleinen Elitetruppe holländischer Gelehrter anschließt, die im Begriff ist, einen „Bund der Weltbürger“ (Bond der Wereldburgers) zu gründen. Der „Bund der Weltbürger“ will eine internationale Einheitsfront herstellen aus allen geistig und sittlich hochstehenden Menschen der Welt, gleichgültig welche Nationalität, welche Konfession und welchen Beruf sie haben. Eine Einheitsfront aus allen Menschen, die es als ihre Lebensaufgabe betrachten, die Menschheit wieder aus dem Sumpf von Haß und Mißtrauen herauszuführen, in den sie geraten ist.

Ich bin überzeugt, daß die geistig und sittlich auf einer sehr hohen Stufe stehende holländische Presse gern bereit sein wird, diesem Gedanken Ausdruck zu verleihen, daß die Bekämpfung der Judenpogrome in Polen eine Mensch-

heitsaufgabe ist. Solange diese geistig-sittlichen Seuchenherde im Osten Europas weiter stehen, so lange wird die Welt nicht zur Ruhe kommen!“

Die Hetze gegen die Ostjuden.

*Mitteilungen aus dem Verein zur Abwehr
des Antisemitismus 10.1.1920*

Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß bei den überaus schwierigen, ja trostlosen Verhältnissen, in die der unglückliche Ausgang des Krieges unser Vaterland gebracht hat, durch die Zuwanderung aus dem Osten, bei der neben den Balten, Letten, den aus Rußland und Polen vertriebenen oder ausgewanderten ehemaligen deutschen Reichsangehörigen die Ostjuden ein erhebliches Kontingent darstellen, unsere Schwierigkeiten noch beträchtlich erhöht werden. Diesen Schwierigkeiten hat die deutsche Reichsregierung nach Möglichkeit dadurch zu begegnen gesucht, daß sie sich, wie sie in ihrem bekannten Erlaß über die Ostjudenfrage vom 1. November vorigen Jahres bekanntgab, mit jüdischen Hilfsorganisationen in Verbindung gesetzt hat, die eine unermüdliche und aufopferungsvolle Tätigkeit entfalten, um den in Deutschland zugewanderten Ostjuden Wohnungs- und Arbeitsgelegenheit in der Weise zu schaffen, daß dadurch nicht die Interessen der übrigen notleidenden Bevölkerung unseres Vaterlandes beeinträchtigt werden, und die sich vor allen Dingen bestrebt zeigen, diesen Ostjuden die Auswanderung nach den westlich gelegenen Ländern zu ermöglichen, in denen sie Unterkunft und Arbeitsgelegenheit zu erlangen hoffen. Auf keinen Fall aber kann, wie sich alle rechtlich denkenden und menschlich empfindenden Leute sagen müssen, eine Ausweisung dieser Unglücklichen in Betracht kommen, die hauptsächlich durch die barbarischen Pogromspropaganda des beinahe bis zum Wahnsinn überspannten polnischen Nationalismus zum Aufgeben ihrer bisherigen Heimat veranlaßt worden sind, da man nicht, wie der Minister des Innern, Heine, vor einigen Wochen sehr zutreffend in der preußischen Landesversammlung erklärt hat, „bewußt Leute in die Hände von Henkersknechten fallen lassen darf“.

Eine solche, den Grundsätzen der politischen Moral und der Billigkeit entsprechende Handlungsweise der deutschen Regierung ist aber ganz und gar nicht nach dem Geschmack der alldeutschen, deutschvölkischen und antisemitischen Hetzer, die nun, nachdem ihre alten Ladenhüter, alle die gegen die Juden gerichteten Lügen und Verleumdungen, die sie trotz deren so oft schon erfolgten bündigsten Widerlegung immer und immer wieder aufzischen, ganz erheblich abgeblaßt sind, nun in der Ostjudenfrage ein besonders wirksames Mittel gefunden zu haben glauben, im der antisemitischen Hetze neue Nahrung zuführen zu können. So bildet diese Frage und die angeblich durch sie unserem Vaterlande

und unserem Volke drohende Gefahr eine ständige Rubrik in der reaktionären Presse, und man begegnet dort täglich den ungereimten Darstellungen, Uebertreibungen und Verzerrungen in der Behandlung dieser Angelegenheit. Zu welchem Gipfel der Verdrehung und Rabulistik die Agitation gegen die armen unglücklichen Ostjuden bereits gelangt ist, zeigt beispielsweise eine Auslassung des „Hammer“, worin in dem Auftreten der Ostjuden in Deutschland der Beweis dafür erblickt wird, „daß der Nomadengeist, jahrhundertlang in den russischen Judenstädten zurückgehalten, urwüchsig und unbezähmbar in diesen Ankömmelingen wieder durchbricht, daß sie die ehrliche Arbeit wie die Pest fliehen, um auf dem Wege von Lug und Trug möglichst schnell zum Geh. Kommerzienrat emporzusteigen, der auch von den Revolutionsleuten noch verkauft wird. Das Blatt des Herrn Theod. Fritsch fährt dann fort: „Ein grauenvoller Anblick, diese Raubtiergesichter: in ihnen ist keine Spur menschlicher Regungen; das Opfererspähnen, anschleichen, anspringen, abwürgen – so stehen sie vor uns als Verkörperung der Verheißung Jehovas: Du sollst alle Völker fressen! Jawohl: fressen, gierig, erbarmungslos. Die Fabel, erst ihre Umgebung habe die Juden zu Wucher und Lug gezwungen, widerlegen diese Ostjuden mit den ersten Schritten, die sie in unser Land tun. Es ist nicht Not, die sie etwa zu Nahrungsdiebstählen treibt. Das Zusammenarbeiten, die Raffiniertheit der Ausführungen zeigen, daß hier Uranlagen wirksam sind, entwickelt und gesteigert durch talmudische Verbrecherschulen, die ihre einzige Ausbildung darstellen.“

Ein beinahe kongeniales Gegenstück zu diesen hysterischen Schmähungen vollbrachte Lic. Mumm in einer von ihm in der deutschen Nationalversammlung (19. 12.) gehaltene Rede, in der er ausführte: „Die Deutschbalten, die zu uns kommen, begrüßen wir als kulturell hochstehende Deutsche, anders ist es aber bei den Einwanderern aus dem Osten, die mit falschen Pässen zu uns kommen; sie sind in Kaftane gekleidet, da drunter aber ist's fürchterlich. Diese sollten in Konzentrationslagern untergebracht werden und sobald als möglich zurückgeschickt werden.“ Es entspricht durchaus dem überaus hochentwickelten Gerechtigkeitsgefühl dieses Predigers der christlichen Liebe, daß er in jedem Deutschbalten ohne weiteres einen Engel, in jedem aus dem Osten zugewanderten Juden aber einen Teufel erblickt. Herr Mumm ist aber auch ungeheuer vornehm; er würde es sich auf das energetischste verbitten, wenn man ihn auf Grund dieser Aeüßerung zum Antisemiten stempeln wollte, da er ja das Wort „Jude“ überhaupt nicht in den Mund genommen hat. Was kann er dafür, wenn andere seine geniale Umschreibung so auffassen? Man kann ihm daher aus vollstem Herzen die gelungene Abfuhr gönnen, die ihm der Reichswirtschaftsminister Schmidt auf der Stelle zuteil werden ließ, indem er ausführte: „Es ist nicht gerade ein Zeichen von versöhnlichem Geiste, wenn dieselben Leute sich jetzt gegen die Einwanderung armer verfolgter Menschen aus dem Osten auflehnen, die früher die russischen und polnischen Arbeiter sehr willkommen hießen, und sie wie das

Vieh unterbrachten. Da galt es freilich, Ihren Vorteil zu wahren. Wir wollen eine Freistätte in Deutschland haben.“

Auf derselben Höhe wie die recht wenig von Nächstenliebe und Wahrhaftigkeit zeugenden Auslassungen des Herrn Mumm steht eine Eingabe des „Hochschulrings deutscher Art“ an den preußischen Minister des Innern, Heine, in der es heißt: „Wir können es nicht begreifen, wie ein verantwortlicher preußischer Minister zur Zeit der tiefsten Not des ihm anvertrauten Volkes Fremdlinge schützen kann, die nicht allein aus Furcht vor Heranziehung zum Heeresdienst ihr bisheriges Wohnland verlassen haben, sondern hauptsächlich, um die noch ungeordneten Verhältnisse in unserem Staate auszunutzen für mühelosen, gemeinen Gewinn.“

Am meisten zu bedauern ist, daß die gegen die Ostjuden gerichtete antisemitische Hetze der reaktionären Blätter, Vereinigungen, Parlamentarier usw. auf manche sonst dem Antisemitismus nicht zugänglichen Kreise, ja, sogar einige liberale Stadtvertretungen, nicht ohne Einfluß geblieben ist, und daß auch linksstehende Zeitungen sich nicht verkennen, daß namentlich die großen und größeren Stadtgemeinden, die ohnehin durch die herrschende Wohnungs- und Ernährungsnot schwer betroffen werden, infolge der Zuwanderung aus dem Osten in eine noch schwierigere Lage geraten; die Zahl der zuwandernden Ostjuden ist aber nicht im entferntesten so groß wie immer und immer wieder behauptet wird. Es würde zu weit führen, bezüglich der Beschlüsse, die einige Stadtgemeinden gegen die jüdische Einwanderung aus dem Osten gefaßt haben, im einzelnen darzulegen, daß sie auf falschen Voraussetzungen und Grundlagen beruhen; sie sind ebenso falsch und können ebenso leicht widerlegt werden, wie die Behauptungen des Zentrumsabgeordneten Jaud, der vor einiger Zeit in einer Anfrage an die Reichsregierung erklärt hatte, daß in letzter Zeit 60000 Galizier in Deutschland eingewandert seien, davon allein 2000 innerhalb der letzten Wochen in Frankfurt a. M. Dagegen wendet sich das Frankfurter städtische Wohnungsamt in einer Zuschrift an die „Fkf. Ztg.“, in der es heißt: „Die Nachprüfung dieser Behauptung hat ergeben, daß Abg. Jaud offenbar sehr schlecht informiert war, wenigstens soweit Frankfurt in Betracht kommt. Nach den Feststellungen des Wohnungsamtes sind vom August bis 13. Dezember d. J. Zuzugsgenehmigungen an Ausländer zum dauernden Aufenthalt in Frankfurt in 241 und zum vorübergehenden Aufenthalt in 172 Fällen erteilt worden. Die Kopfstärke der dauern Zugezogenen beträgt 342, der vorübergehend sich hier Aufhaltenden 198. Abgewiesen wurden 46 Ausländer. Die Ausländer setzen sich in der Hauptsache zusammen aus Oesterreichern, Böhmen, Ungarn, Polen, Kurländern und einigen Russen. Von dem Zuzug einer größeren Anzahl von Galiziern ist dem Wohnungsamt nichts bekannt.“

Der Sache der Ostjuden ist nun ein tapferer und unerschrockener Vorkämpfer in der Person des Professors Dr. Albert Einstein erstanden, dessen Ruhm als

wissenschaftlicher Bahnbrecher und als einer der hervorragenden Forscher aller Zeiten gerade jetzt die ganze Welt erfüllt. Es ergänzt das Charakterbild des großen Gelehrten in der denkbar vorteilhaftesten Weise, daß er sich auf der Höhe seines Ruhmes keineswegs erhaben über die misera plebs fühlt, sondern daß er sich gerade der unglücklichen Klasse seiner Glaubensgenossen annimmt. Das deutsche Volk, dessen Lage heute wirklich keine rosige und beneidenswerte ist, nennt eine ganz stattliche Zahl von Männern sein eigen, deren Ruhm gleich dem des Prof. Dr. Einstein die ganze Welt erfüllt. Möchten doch manche von ihnen dem Beispiele des berühmten Entdeckers der Relativitätstheorie folgen und ebenso vor dem Forum der ganzen Welt für das arme, unglückliche und geknechtete Volke eintreten, wie es Prof. Einstein im Hinblick auf die Ostjuden tut. Dieser veröffentlicht im „Berl. Tgbl.“ (30. 12.) einen Artikel, in dem er die gegen die Ostjuden gerichtete demagogische Agitation und den damit verbundenen Zweck, das ruhige Urteil durch die starken antisemitischen Instinkte zu trüben, gebührend kennzeichnet und namentlich der in der Öffentlichkeit verbreiteten wahrheitswidrigen Behauptungen entgegentritt, daß 70000 Russen, d.h. Ostjuden allein in Berlin leben, und daß diese Ostjuden Schieber, Schleihändler, Bolschewisten oder arbeitssuchende Elemente seien. Er führt in bezug auf diesen Punkt sehr zutreffend u. a. folgendes aus:

„Wohl mag es richtig sein, daß in Berlin 70 000 Russen wohnen; von ihnen bilden jedoch nach den Angaben sachverständiger Beurteiler die Juden nur einen geringen Bruchteil; die überwiegende Mehrheit ist deutscher Abstammung. Seit dem Friedensschluß sind nach maßgebender Schätzung nicht mehr als 15000 Juden aus dem Osten zugewandert. Diese sind fast ausnahmslos durch die furchtbaren Zustände in Polen zur Flucht gezwungen worden und wollen hier eine Zufluchtsstätte finden, bis ihnen die Möglichkeit zur Weiterwanderung gegeben wird.“

Prof. Einstein betont sodann, daß durch die geforderten Maßnahmen gegen die Ostjuden ausschließlich jene Armen und Unglücklichen getroffen würden, die in den letzten Monaten unter unmenschlichen Entbehrungen den Weg nach Deutschland gefunden haben und hier Arbeit suchen, und weist darauf hin, „wie schwer durch die gewünschte Behandlung der Ostjuden die politische und wirtschaftliche Stellung Deutschlands beeinträchtigt wird“. Der große Gelehrte schließt seinen bemerkenswerten Artikel mit folgenden Ausführungen: „Hat man schon vergessen, wie die Deportierung belgischer Arbeiter den moralischen Kredit Deutschlands untergraben hat? Und heute ist Deutschlands Lage unvergleichlich kritischer. Trotz aller Bemühungen ist es überaus schwierig, die unterbrochenen internationalen Beziehungen wiederherzustellen; wenige geistige Menschen in allen Völkern machen erste Versuche; die Hoffnung auf neue wirtschaftliche Verbindungen (z. B. die materielle Hilfe Amerikas) ist heute noch sehr schwach. Die Austreibung der Ostjuden, welche namenloses Elend zur Fol-

ge hätte, würde in aller Welt als ein neuer Beweis „deutscher Barbarei“ erscheinen und einen Anlaß bieten, im Namen der Menschlichkeit den Wiederaufbau Deutschlands zu erschweren. Die Gesundung Deutschlands kann wahrlich nicht durch Anwendung von Gewalt gegen einen kleinen, wehrlosen Bruchteil der Bevölkerung herbeigeführt werden.“

Dieses mannhafte Eintreten Prof. Einsteins für die Ostjuden ist besonders der „D. Tz.“ schwer auf die Nerven gefallen. Diese ruft in einer einzigen Nummer gleich zwei ihrer Mitarbeiter, darunter den Grafen E. Reventlow, gegen den Gelehrten auf den Plan. Graf Reventlow weiß in seiner höchst schwächlichen Entgegnung nicht anderes zu erwidern, als daß er auf den „furchtbaren und gefährlichen Ernst der Judenfrage“ hinweist und die Verhinderung jeder weiteren jüdischen Zuwanderung als einen „Akt der Selbstverteidigung und der Notwehr“ bezeichnet. Er kann es sich ferner nicht versagen, den Prof. Einstein auf „die von ihm entdeckten Relativitäten“ hinzuweisen, wobei sich herausstellt, daß ihm die Relativitätstheorie des Gelehrten ebenso ein böhmisches Dorf sein muß, wie viele andere Dinge, so beispielsweise die Logik.

Mit den Erwidern der „D. Tz.“ und insbesondere mit der des Grafen E. R. rechnet dann Herr Dr. Paul Nathan in einem Artikel des „B. T.“ „Die antisemitische Welle“ (31. 12.) gründlich ab. Er legt dar, daß es nicht eine einzige zuverlässige amtliche Zahl über die ostjüdische Einwanderung gibt, wohl aber antisemitische Schätzungen, die von 80000 zugewanderten Ostjuden sprechen, und erklärt sodann: „Angenommen diese 80 000 Menschen wären eingewandert, dann kämen wir in Deutschland etwa auf ein Prozent Juden innerhalb der Gesamtbevölkerung. Man denke sich, einer unter hundert; welche Gefahr! Und wenn die Antisemiten bisher singen: ‚am deutschen Wesen soll die Welt genesen‘, so sollten sie nunmehr verkünden: ‚Ein Jude unter hundert Germanen vernichtet den Staatsbau unserer Ahnen‘.“

Dr. Nathan bezeichnet aber die von den Antisemiten angegebenen Zahlen als absolut falsch: „In Berlin dürften nach fachlicher Schätzung 10- bis 12 000 Juden zugewandert sein und in ganz Deutschland vielleicht 15 000, im höchsten Falle 20 000 Juden; Flüchtlinge die vor Pogromen ihr Leben zu retten suchten.“ Nachdem er darauf hingewiesen hat, daß tatsächlich die Grenzen gegen Osten durch den Staats gesperrt sind, bezeichnet er die Ueberflutung durch Scharen von Ostjuden als lächerliche Uebertreibung und teilt aus der ihm in hervorragendem Maße eigenen Kenntnis der Sachlage folgendes mit: „Die große Anzahl der zugewanderten Ostjuden besteht aus Schneidern, Schuhmachern, Mützenmachern, Lodzsker Fabrikarbeitern aus Webereien und Spinnereien, die ihr Brot erarbeiten wollen, und die nicht in Deutschland zu bleiben gedenken, sondern die zu ihren Verwandten nach den Vereinigten Staaten wollen, sobald nur die Grenzen geöffnet sind. Für diese arbeitbereiten und arbeitswilligen Leute haben die jüdischen Fürsorgekomitees die Garantie übernommen; sie fallen nicht den

Kommunen und nicht dem Staate zur Last; sie werden aus menschlichen Beweggründen von den in erster Linie moralisch Verpflichteten unterhalten, in Arbeit gebracht, bis sie weiterzuwandern in der Lage sind. So sehen ohne demagogische Entstellung die Tatsachen aus, und diese Regelung ist in Uebereinstimmung mit der Regierung vereinbart.“

Zur Kennzeichnung der Hetze in ihrer ganzen moralischen Herrlichkeit weist darauf Dr. Nathan noch auf folgendes hin: „Als die deutschen Heere in Polen einmarschierten, da erließen unsere Kommandostellen eine Proklamation an die russischen und polnischen Juden, in der es hieß: Die Deutschen kämen auch als Befreier der Juden; die Juden mögen sich den Deutschen anschließen und mit ihnen für die Befreiung des Landes wirken. Und es gab eine erhebliche Anzahl von Juden, die demgemäß handelten. Darauf ließ die russische Regierung viele Hunderte von Juden hängen und Zehntausende wurden in das Innere Rußlands abtransportiert; sie mußten oft in Stunden ihren Besitz verlassen. Kranke, Sterbende, Wöchnerinnen wurden in die Eisenbahnwaggon geschleppt wie das Vieh und verreckten wie Vieh in der furchtbaren Enge. Der „deutsche Befreier“ soll nunmehr jene, die schon einmal das Opfer seiner Politik geworden sind, wieder über die Grenze treiben, den polnischen Pogromhelden in die Arme. Welch edle Richtlinie für eine deutschnationale Politik.“

Graf Reventlow antwortete darauf mit einem langatmigen, mehrere Spalten füllenden Leitartikel der „D. Tz.“ (2. 1. 20) „Ein Prozent“, in dem er nicht das Geringste sachlich zu erwidern vermag, sondern nur allerlei um die von ihm aufgestellte These herumredet, daß sich augenblicklich Deutschland tatsächlich unter jüdischer Herrschaft befinde. Es sollte uns nicht wundern, wenn auf Grund dieser unanfechtbaren Behauptung demnächst ein antisemitischer Statistiker errechnet, daß an der gegenwärtigen Regierung in Deutschland die Juden zu 100 Prozent beteiligt sind und nicht zu 80 Prozent, wie es bisher als antisemitischer Lehrsatz galt, oder zu 90 Prozent, wie dies kürzlich erst Herr Johann Kaezmarck aus Hindenburg (Zabrze) festgestellt haben will.

Die überaus maßlose und wütende Agitation der antisemitischen deutschvölkischen und reaktionären Kreise gegen die Ostjuden verfolgt natürlich bestimmte Zwecke. Man schmäht zwar die ausländischen Juden, meint aber in Wirklichkeit die inländischen Juden. Deswegen haben alle diejenigen Kreise, denen an der Bekämpfung des Antisemitismus bei uns gelegen ist, alle Veranlassung, der Hetze gegen die Ostjuden, diesen gequälten Teil der Menschheit, mit aller Entschiedenheit entgegenzutreten und sich dem tapferen Vorgehen der Herren Prof. Einstein und Dr. Nathan gegen dieses unwürdige und feige Gebaren der antisemitischen Hetzpostel anzuschließen. Diese Hetzer rechnen sehr schlau damit, daß wenn sie die Leidenschaft weiterer urteilsloser Volkskreise gegen die Ostjuden entfesselt haben, sie diese dann mit Leichtigkeit auf die inländischen Juden werden lenken und damit wieder neuen Wind für die antisemitische Agita-

tion werden erhalten können. Aus diesem Grunde verdient die verwerfliche Verfolgung der ostjüdischen Flüchtlinge, die sich jetzt in Deutschland breitmacht, dieselbe entschiedene und scharfe Zurückweisung wie jegliche antisemitische Hetze überhaupt.